



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Klosterbauten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

die von zwei Rundtürmen flankiert ist, führt in das Innere. Über der Vorhalle ist eine Empore, in welcher dem Altare gegenüber der Thronstuhl des Kaisers stand. Das Äußere des Baues ist schmucklos, ebenso das Innere, das auf Inkrustation (Beleg mit farbigen Marmorplatten) berechnet war. Im Jahre 1355 wurde das Altarhaus durch einen gotischen Chor ersetzt, sonst jedoch ist der Bau gut erhalten. (Fig. 8.)

Einen solchen Prachtbau sah der Norden zum erstenmal wieder seit der Römerzeit ersteren, groß war die Bewunderung, und vielfach kopierte man den Bau, allerdings in kleineren Verhältnissen. Dazin gehören noch, von Karl selbst erbaut, die Schlosskapelle auf dem Balkhofe bei Nymwegen, der Nonnenchor der Abteikirche zu Essen und die Nonnenkirche zu Ottmarsheim im Elsaß.

Außer den Zentralbauten, die als mehr oder weniger geschickte Nachahmungen der Aachener Palastkirche angesehen werden müssen, wurden unter einer Reihe von Bauherren, die aus der Schule Alkuins hervorgegangen waren, Klöster, Kirchen und Kapellen erbaut. Es waren meist Basilikenbauten, welche Neuerungen zeigen, die dann als typisch später im romanischen Stile ihre völlige Ausgestaltung erfahren. Als erste Neuerung ist die Anlage eines Chores, dem ersten gerade gegenüber, zu nennen. Hervorgerufen wurde diese Anlage hauptsächlich dadurch, daß die betreffende Kirche nicht mehr einem, sondern zwei Heiligen geweiht wurde. Die zweite Neuerung war die Anlage von Krypten, Unterkirchen, in denen meist der Sarkophag des betreffenden Heiligen, dem der Chor geweiht war, stand. Dadurch mußte der Chor selbst um einige, oft auch um zwölf bis fünfzehn Stufen erhöht werden. Drittens die Ausbildung des kreuzförmigen Grundrisses durch Vergrößerung des Chores, indem man zwischen die halbrunde Apsis (concha) und das Querschiff einen quadratischen Raum einfügte.

Klosterbauten.

Das Kloster Fulda ragt in dieser Zeit vor allen Klöstern durch seine lebhafte Bauthätigkeit hervor, wie überhaupt die zahlreichen Benediktinerklöster ihren Reichtum auf glänzende Bauten glücklich zu verwerten wußten. Hier war es die Salvatorkirche, die alle obengenannten Neuerungen zeigte, und dadurch das Vorbild für viele deutsche Dome und die meisten Benediktinerkirchen der drei folgenden Jahrhunderte abgab. Leider ist dieselbe nicht erhalten.

Eine andere, dem St. Michael geweihte Kirche wurde unter der Leitung des Rabanus Maurus († 856 als Erzbischof von Mainz) nach dem Muster der heiligen Grabeskirche in Jerusalem erbaut. Auf der runden Krypta erhebt sich ein von acht Säulen getragener Kuppelbau, der von einem runden Umgange eingeschlossen wird.

Die einfacheren Kirchen wurden meist noch nach dem Muster der altchristlichen Basiliken errichtet. Erhaltene Beispiele solcher bescheidenerer Anlagen sind die beiden Stiftungen Einhards im Odenwalde, die Basilika zu Steinbach (Michelsstadt, beg. 827) und die jetzt verbaute Kirche zu Seligenstadt (seit 828). Die Kirche zu Steinbach (Fig. 9) ist eine kleine Pfeilerbasilika mit Querschiff, einer Hauptapsis und zwei kleineren Nebenapsiden an den Seitenarmen des Querhauses. An der Westseite war eine Vorhalle, zu welcher man durch ein Atrium (altchristlicher Vorhof) gelangte. Besonders bemerkenswert an der Anlage ist die Krypta unter dem Chor und dem Querschiffe, die aus einem System kreuzförmiger tonnengewölbter Gänge besteht. Die Michaelskirche auf dem Heiligenberge bei Heidelberg lässt in ihren Ruinen noch deutlich die karolingische Anlage (883) erkennen.

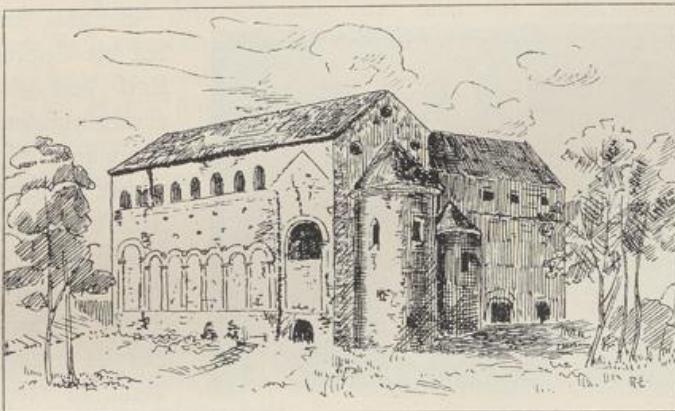


Fig. 9. Basilika in Steinbach.

Für die Baukunst dieser Zeit ist uns ein wichtiges Beispiel, aber nicht in Stein aufgeführte Mauern, sondern auf Pergament der Plan des Klosters St. Gallen erhalten, der noch heute im Archiv von St. Gallen aufbewahrt wird. Er wurde wahrscheinlich von einem Mönche in Fulda, einem Freunde des Abtes Gozbert von St. Gallen, entworfen. Der Plan zeigt uns einen von allen Zufälligkeiten des Ortes gelösten idealen Grundriss einer großen Klosteranlage. Alles ist hier aufs sorgfältigste durchdacht und angeordnet, um die durch Größe und reiche Gliederung ausgezeichnete Kirche gruppieren sich etwa 40 besondere Gebäude. An die Südseite der Kirche ist der Kreuzgang gelegt, um den herum das Wohnhaus der Mönche, der Schlafsaal, das Refektorium und die Keller liegen. An die Nordseite der Kirche schließen sich die stattliche Abtswohnung, das Haus für die vornehmsten Gäste des Klosters, Schulgebäude und Bibliothek an, während im Westen die Ökonomiegebäude, die Ställe, Scheunen und Wohnungen der Knechte sind. Auf der Ostseite ist dann das Novizenhaus, das Krankenhaus der Brüder, eine kleine Doppelfapelle, zum Krankenhaus und der Novizen-

schule gehörig, und der Friedhof, an den sich noch Nutzgarten, Arzneigarten und Geflügelhof anschließt. Die ganze Anlage war durch eine starke Mauer gegen plötzlichen feindlichen Überfall wohl beschirmt.

Von einem großen und berühmten Kloster aus der Karolingerzeit ist uns nur noch das Eingangsthor erhalten, die Thorhalle des Klosters Lorsch in der Nähe von Worms. (Fig. 10.) Das Gebäude erinnert an antike Triumphbögen. Drei Arkadenbögen, von kompositen Halbsäulen flankiert, nehmen das Erdgeschoß ein, während zehn ionische kannelierte Pilaster das Obergeschoß in neun von Spitzgiebeln überdeckte Felder einteilen. 774 wohnte Karl der Große der Weihe der Klosterkirche bei, von welcher der Chronist röhmt, daß sie more antiquorum et imitatione veterum (nach Art und im Anschluß an die Alten) errichtet worden sei. Die antifizierende Art scheint sich, wie ja der Thorbau beweist, auch auf die übrigen Klostergebäude erstreckt zu haben.

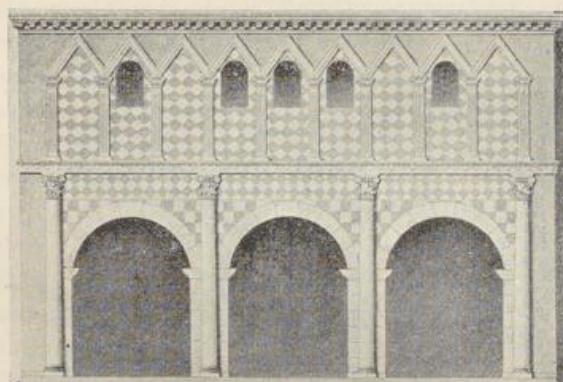


Fig. 10. Thorhalle zu Lorsch.

Der hohe Aufschwung, den die Baukunst unter Karl dem Großen genommen, ging unter seinen unsfähigen Nachfolgern wieder zu Grunde; zwar lebte die gute Tradition noch eine Zeit lang fort, aber mit dem politischen Verfall des karolingischen Reiches wurden auch der Baukunst keine hohen Aufgaben mehr gestellt,

und erst mit dem Emporblühen des sächsischen Königsgeschlechtes wurde auch die Baukunst wieder zu hohen Aufgaben geführt.

b) Malerei.

Das früheste Mittelalter, die merovingische und karolingische Kunst.

In Gallien und in den Rheinlanden feierte die christliche Kultur eine Nachblüte in christlichem Gewande. An den Höfen der Könige und den Sitzen der Kirchenfürsten schmückte man Gotteshäuser und Paläste mit Wandmalereien und Mosaiken, doch sind diese mit jenen vom Erdboden verschwunden. Einen ungefähren Begriff von einer etwas späteren Epoche, der Künstlertätigkeit unter den Merowingern, geben uns die erhaltenen Bilderhandschriften (Miniaturen), deren Alter bis in das VII. Jahrhundert n. Chr. hinaufreicht. Wir sehen hier die verschiedenen germanischen Stämme und auch besonders die Iren vertreten, bei denen sich die Schönschreibkunst (Kalli-